Jahresbericht

des

Königlichen Viktoria-Gymnasiums

zu Burg

für das Schuljahr 1901/1902.

XXXVIII.

Inhalt:

1. Über die Adelphen des Terenz. Von Prof. Dr. Kampe.
2. Schulnachrichten. Von Direktor Dr. Rassow.

Burg 1902.

Druck von A. Hopfer in Burg.

1902. Progr. Nr. 256.

Kaiserin Friedrich †.

Montag den 5. August 1901 abends 6 Uhr ist Ihre Majestät Kaiserin Friedrich, nach langem Leiden aus diesem Leben abberufen worden.

In der hohen Dahingeschiedenen betrauern wir nicht nur die Mutter unseres geliebten Kaisers, sondern auch die erlauchte Protektorin unseres Gymnasiums, das ihren Namen tragen darf. Dass die hohe Frau der Entwickelung unserer Schule mit stets gleichem Interesse gefolgt ist, hat sie immer wieder versichert und bewiesen.

Sie ruhe in Frieden!

Die „Adelphoe“ des Terentius und ihr griechisches Original.

Einleitungen zu Büchern, besonders aber zu wissenschaftlichen Abhandlungen, pflegen bekanntlich erst am Schluss der Arbeit entworfen zu werden. Der Verfasser ist dann gewöhnlich schreibmüde und empfindet jedes weitere Wort als Phrase. Ich kann nicht leugnen, dass mich dasselbe Gefühl beherrscht, und so will ich denn hier nur die notwendigsten Bemerkungen vorausschicken.

Die nicht ungünstige Aufnahme, welche meine Beiträge zur sog. Contaminationsfrage bei Terenz seiner Zeit fanden (vgl. Gymnasialprogramm von Halberstadt 1884), bestimmten mich, diese Untersuchungen, soweit dies von Burg aus möglich ist, nach dem bekannten Wort „on revient toujours . . .“ wiederaufzunehmen. Leider ist aber die Terenzforschung nach der angegebenen Richtung in den letzten Jahrzehnten nur wenig gefördert worden, und daher konnte ich zu der vorliegenden Arbeit über „die Adelphoe und ihr griechisches Original“ ausser den im vorgenannten Programm angegebenen Schriften von Benfey, Grauert, Könighoff und Ihne nur wenige heranziehen. Auf die kühnen Behauptungen von Flaminius Nencini „de Terentio eiusque fontibus, Liburni 1891“ einzugehen, durfte ich mir um so eher versagen, als seine Ansichten schon von berufenerer Seite ihre Widerlegung gefunden haben. Dagegen verdanke ich der Einleitung von Dziatzko zu seiner Ausgabe der Adelphoe und Hermann Lübke's „Menander und seine Kunst“ (Progr. Berlin, 1892) manchen schätzenswerten Wink. — Und nun medias in res!

Die „Adelphoe“, seine einzige Charakterkomödie, schrieb Terenz auf Grundlage des zweiten von zwei gleichnamigen, aber dem Inhalte nach ganz verschiedenen, Stücken des Menander, nämlich der sog. Ἀδελφοί β' mit Hinzuziehung einer Stelle aus den nicht mehr erhaltenen Συναποθνήσκοντες des Diphilus, welche schon Plautus in den jetzt verlorenen

„Commorientes“ übertragen hatte (Ter. Ad. prol. v. 6). Der Titel des Diphileischen Stückes übrigens scheint anzudeuten (Lessing, Hamburg. Dramaturg. Stck. 97), „dass auch hier ein paar junge Leute eingeführt wurden, welche fest entschlossen waren, lieber mit einander zu sterben als sich trennen zu lassen; und wer weiss, was geschehen wäre, wenn sich nicht gleichfalls ein Freund ins Mittel geschlagen . . . hätte“. Sehr wahrscheinlich also war der Inhalt dieses Lustspiels den Menander'schen Ἀδελφοί nicht ganz unähnlich. Wie aber Terenz bei Auswahl seiner Originale dem Menander, z. B. auch im „Eunuchus“, vor Diphilus stets den Vorzug gab, so auch bei den Adelphen. Denn auch Diphilus wie Philemon hatten ein Lustspiel gleichen Namens verfasst (cf. Meinecke, fragm. IV, pag. 376).

Da nun das Urteil über den Umfang der aus Diphilus entlehnten Episode von der Entscheidung über die Selbständigkeit des Terenz im ersten Akt seiner Adelphen abhängt, so müssen wir zunächst über diesen Akt handeln.

Bekanntlich setzt hier in der ersten Scene der greise Micio in einem etwas wortreichen, aber dem Alter des Mannes ganz angemessenen Monologe den Zuschauern auseinander, wie sein Adoptivsohn die Nacht über nicht nach Hause zurückgekehrt sei, und wie er nun angstvolle Sorge um ihn trage, obgleich er nicht sein eigenes Kind, sondern das seines Bruders Demea sei. Dann ergeht sich Micio in Erörterungen über die Verschiedenheit des Charakters seines Bruders und des eigenen; er schildert, wie jener immer harten Grundsätzen gehuldigt habe, er selbst dagegen humanere und freiere Ansichten auch hinsichtlich der Erziehung hege u. s. w.

Sehen wir nun zu, ob dieser Monolog auch in den Menander'schen Ἀδελφοί vorkam, so scheinen uns mehrere Umstände diese Frage zu bejahen. — Donat citiert nämlich zu Ter. Ad. I, 1, 18

(Secutus sum et) quod fortunatum isti putant,
Uxorem nunquam habui

die Stelle aus Menander (Com. Attic. fragm. ed. Kock 1888):

Ὦ μακάριόν μ', ὅστις γυναῖκ' οὐ λαμβάνω.

Mit Recht hielt schon Meinecke diese Worte für ein Citat aus dessen Ἀδελφοί. Wenn Ihne dagegen geltend macht, dass Donat doch den Titel des griechischen Stückes speziell nicht angeführt habe, so lassen sich derartige Ungenauigkeiten bei dem römischen Commentator öfter nachweisen. Beruft sich aber Ihne auf die Unangemessenheit des obigen Ausrufs, der für den Monolog des Micio nicht wohl passe, so fragen wir andererseits, warum ein Fragesatz oder ein Ausruf im Monolog nicht sollte stehen können. Gegen die Beziehung des frg. II:

Οὐ λυποῦντα δεῖ
παιδάριον ὀρθοῦν, ἀλλὰ καὶ πείθοντά τι

auf Ter. Ad. I, 1, 32:

Pudore et liberalitate liberos
Retinere satius esse credo quam metu,

hat selbst Ihne nichts einzuwenden.

Zum Beweise unserer Ansicht, dass auch Menander zu Anfang seiner Ἀδελφοί einen Monolog hatte, genügen die beiden angeführten Fragmente vollständig. Wir entnehmen nämlich aus frg. I, dass auch bei Menander der greise Micio mitteilte, er habe eine Frau nie besessen. Eine derartige Mitteilung war aber, wenn Micio sie dem Bruder gegenüber that, höchst überflüssig und abgeschmackt; wem anders gegenüber aber Micio in unserm Stücke sich seiner Ehelosigkeit rühmen sollte, ist nicht gut abzusehen. — Einen noch deutlicheren Beleg aber dafür, dass auch in dem griechischen Lustspiel Micio seine pädagogischen Grundsätze den Zuschauern monologisch darlegte, bietet das frg. II. Endlich scheint uns die Bemerkung Donats zu Ter. Ad. I, 2, 1:

De. Ehem opportune: te ipsum quaerito

dies mit der grössten Sicherheit zu bestätigen. Donat bemerkt nämlich zu diesem Verse folgendes: „Melius quam Menander, cum hic illum ad iurgium promptiorem quam ad resalutandum faciat." — Diese Notiz beweist doch schlagend, dass bei dem griechischen Dichter der alte Demea vor Scene II nicht auf der Bühne war, also zu ihm Micio nicht die besprochenen Worte reden konnte. — Nimmt man alle diese Momente zusammen, so kann es nicht zweifelhaft sein, dass Scene I auch bei Menander einen Monolog bot.

Eigentümlich spitzfindige Ansichten nun über den Anfang der Adelphoe hat seinerzeit K. Friedr. Hermann (de Ter. Adelphis, Marburg 1838) aufgestellt. Gestützt nämlich auf die Nachricht Suetons in der vita Ter. (bei Reifferscheidt pag. 30) „nam Adelphorum principium Varro etiam praefert principio Menandri", behauptet Hermann, die Ἀδελφοί des Menander seien in ihrem Anfang sehr verschieden gewesen von dem Terenzischen Stück. Nun hat schon Ihne darauf hingewiesen, dass von einer wirklich grossen Verschiedenheit beider Lustspiele in der Bemerkung des Sueton doch garnicht die Rede sei. Wir fügen hinzu, dass der Ausdruck principium ein ziemlich allgemeiner Begriff ist, und dass er sich deshalb garnicht durchaus nur auf den Anfang oder auf die erste Scene des Lustspiels zu beziehen braucht. Stellte aber Varro den Anfang der Adelphoe höher als den des Originals, so that er dies wahrscheinlich mit Rücksicht auf die feine Charakterzeichnung, welche gerade die Terenzischen Adelphen vor allen anderen Stücken desselben Dichters auszeichnete. Dieser Vorzug der Sittenmalerei konnte grade in den beiden ersten Scenen, wo die Greise ihre Lebensansichten entwickeln, recht klar hervortreten. — Sehr wahrscheinlich bezog sich aber Varros Urteil direkt auf den ersten Vers des Stückes, ein Vers, in dem Terenz den Micio zunächst den Sklaven Storax rufen, und da dieser, weil abwesend, nicht antworten kann, darauf seinen Monolog halten lässt, während Menander wahrscheinlich den Greis erst mit Storax sich in einigen Worten über den abwesenden Aeschinus unterhalten und erst hierauf seinen Monolog beginnen liess.

Was nun die Einflechtung der aus Diphilus entlehnten Scene angeht, so dürfen wir nach den Untersuchungen von Grauert und Ihne das Kompositionstalent des römischen Nach-

ahmers nicht zu hoch anschlagen. Schon Meinecke und Grauert nämlich haben nachgewiesen, dass die ganze Handlung der Ἀδελφοί des Menander auseinander fallen würde, wenn man aus ihnen die Entführungsscene wegnehmen wollte. Grauert glaubte daher, dass die Entführung bei Menander zwar nicht auf der Bühne, wie bei Terenz, vor sich ging, aber doch wenigstens erzählt wurde. Ihne liess es dabei nicht bewenden, sondern behauptete, dass auch bei Menander der Raub dramatisch vorgeführt wurde, und zwar habe Terenz nur Ad. II, 1, 1—42 aus Diphilus entlehnt, das Folgende dagegen d. h. Ad. II, 1, 43 bis Schluss, ferner Ad. II, 2, II, 3 und II, 4, also lauter Scenen, in denen (wohlgemerkt!) der leno auftritt, aus Menander genommen. Uns scheinen auch die Worte des Terenz selbst im Prolog Ad. v. 10

eum locum sumpsit
In Adelphos

nur auf die Herübernahme einer kürzeren Episode aus Diphilus hinzudeuten. — Jedenfalls aber fand sich der Inhalt von Akt II auch bei Menander vor, wenn auch wohl nicht in der Lebhaftigkeit und Ausführlichkeit, wie bei Diphilus, dem der römische Komiker nicht, wie Meinecke meinte (Menandri et Philemonis reliqq. 1823, pag. 1), deshalb hier folgte, ne uni omnia Menandro debere videretur, sondern vielmehr, um die Spannung der Zuschauer durch Abwechselung und erhöhte Komik zu steigern. Dass auch in den Ἀδελφοί des Menander die Entführung eine grosse Rolle spielte, geht aus den hierher gehörigen Bemerkungen des Donat unzweifelhaft hervor. Der Kommentator sagt nämlich schon zu Ad. II, 1, 45 d. h. zu den Worten des leno, der danach also bei Menander auftrat: Homini misero] Secundum illud Menandri: „ΑΙΓΟC ΤΗ πΟΙωΝ ΤΟΙΓΟεΡπΑΤΟ ΤΟΝ ΓΡωΝΟΝ ΟΙΚεΤΗΝ λαβων“. — Am ansprechendsten entzifferte diese rätselhaften Worte Benoit (Essai historique et littéraire sur la comédie de Ménandre, Paris 1854) durch „αἰσχρὸν τοῦτό σοι, τοιχώρυχ’, εἰς τὸ γρῶνον οἰκέτην λαβών“. — Kock (comic. Attic. frgm. 1888) hält zwar diese Erklärung für unverständlich, doch läuft die Dübner'sche Conjektur: „μάστιγι, παίων ἐντόνως, εὐρωστότατον ἀρωγὸν οἰκέτην λαβών“ auf denselben Inhalt hinaus.

Ferner bemerkt Donat zu Ad. II, 4, 10: Paene ex patria]: Menander mori illum (nämlich den Ctesiphon) voluisse fingit, Terentius fugere.“ An beiden Stellen des Donat also und zwar zu Scenen, in denen die Entführung in ihrem letzten Stadium besprochen ist, wird ausdrücklich Menander genannt. Dass aber diese Namenangabe etwa auf einem Irrtum des Kommentators beruhe, ist ausgeschlossen durch die Thatsache, dass nach Ihnes trefflicher Beobachtung Donat nie Citate aus dem Nebenoriginal beibringt. — Wollten wir aber mit K. Fr. Hermann annehmen, diese ganzen Scenen, welche sich um Sannio drehen, hätten bei Menander in einer Erzählung gestanden, so würde dies eine Selbständigkeit des Terenz voraussetzen, wie wir sie ihm im Hinblick auf seine übrigen Stücke unmöglich zutrauen dürfen. Auch hätte der treffliche Donat, der den Terenz doch lobt, wo er ihn nur loben kann, sicherlich nicht diese eigene Erfindung des römischen Dichters unerwähnt gelassen. Ein Gelehrter wie Meinecke sagt: „Ac simile fuisse Menandreae fabulae episodium ei, quod e Diphilo recepit Terentius, cum per se satis probabile sit, tum aliis quoque indiciis colligitur.“ In demselben

Sinne äussert sich Lübke („Menander und seine Kunst“ Berlin, Progr. 1892): „Fast alle Scenen, welche Terenz aus anderen Stücken entnahm, setzen voraus, dass ein analoges Motiv auch bei Menander vorkam.“ — Während man nun aber in dem „Eunuchus“, der doch auch durch Contamination gewonnen wurde, an keiner Stelle die Zusammenschweissung ahnt, macht sich diese in den Adelphoe recht bemerkbar. Georg Regel („Terenz im Verhältnis zu seinen griechischen Originalen“, Progr. Wetzlar 1884) und Dziatzko in der Einleitung zu den Adelphoe haben die Spuren der Contamination, wie sie sich in gewissen Unebenheiten zeigt, zusammengestellt, und wir selbst wollen daher hier nur den Verstoss betonen, welchen Terenz gegen die Kunst der Komposition begeht, wenn er Akt I, 88—93 den alten Demea die durch Aeschinus geschehene Entführung erzählen lässt und dann mit Akt II diese, wenigstens noch in ihren letzten Stadien nachträglich zur Aufführung bringt. — Wahrscheinlich aber hatte Terenz triftige Gründe, sich für die ersten 42 Verse des zweiten Aktes lieber an Diphilus als an Menander zu halten. Dass nämlich der leno auch bei Menander im zweiten Akt auftrat, ist nach dem ersten der obenangeführten griechischen Citate ebenso sicher, wie dass zufolge des zweiten Citats im weiteren Verlauf der Handlung Ctesiphon auch bei Menander auftrat und seinem Bruder für die freundschaftliche Hilfeleistung dankte. Was konnte aber Sannio auch in dem Stücke des Menander anderes thun, als über die Gewaltthat des Aeschinus klagen? Denkt man sich nun, dass der leno letzteres in Abwesenheit des jungen Mannes allein den Zuschauern gegenüber that, so würde sich Menander die Flüchtigkeit haben zu schulden kommen lassen, den zweiten, wie den ersten Akt mit einem Monologe zu beginnen. Dies wäre aber eine Nachlässigkeit gewesen, wie wir sie selbst dem schnell arbeitenden Menander kaum zutrauen dürfen. Wir denken uns vielmehr, dass die Sache in dem griechischen Stück in folgender Weise verlief: Nachdem Aeschinus ohne weitere Aeusserung mit der psaltria kurz vorher schnell über die Bühne und ins Haus geeilt war, trat unmittelbar Sannio auf und klagte dem Sklaven Syrus oder Parmeno, welcher dessen Aeusserungen mit humoristischen Bemerkungen begleitet haben wird, sein Leid. Dann erschien Aeschinus, nachdem er seine Beute in Sicherheit gebracht, wieder auf der Bühne, und das Uebrige verlief dann etwa ebenso, wie wir es bei Terenz finden. Die Richtigkeit unserer Vermutung vorausgesetzt, würde ergeben, dass der Akt II bei Menander sich recht langweilig, weil ziemlich inhaltslos, gestaltete, und dass Terenz mit Recht zur Belebung der Handlung das Lustspiel des Diphilus für die ersten 42 Verse heranzog, dabei aber freilich übersah, dass er den Zuschauern nachträglich Dinge vorführte, welche bereits im ersten Akt, wenn auch kurz, erzählt worden waren.

Fast alle übrigen Abweichungen dagegen, welche sich der römische Nachahmer von seinem Hauptoriginal gestattet, und zwar in den Adelphoe mehr als in seinen anderen Lustspielen, beziehen sich auf die feinere Charakterschilderung der auftretenden Personen. Dahin gehört z. B. bei Ter. Ad. III, 2, 53 sq.

Abi atque Hegioni cognato huius rem enarrato omnem ordine.
Nam is nostro Simulo fuit summus et nos coluit maxime

die Notiz des Donat: Atque Hegioni] Apud Menandrum Sostratae frater inducitur. Huius]

filiae suae scilicet". Bei Menander also trat der Bruder der Sostrata d. h. der Onkel der von Aeschinus misshandelten Jungfrau auf, während bei Terenz ein entfernter Verwandter und Freund ihres verstorbenen Vaters (cf. Ter. Ad, III, 4, 19; 4, 48; III, 2, 53.) die Rolle des Beschützers übernahm. Grauert lobt deshalb den römischen Komiker, weil, wenn Hegio ein Bruder der Sostrata war, er als solcher der Familie viel mehr zur Seite stehen musste. Dziatzko drückt sich noch deutlicher aus, indem er meint, von einem Bruder wäre es eine schwer zu motivierende Nachlässigkeit gewesen, wenn er von den Vorgängen in der Familie seiner Schwester nicht schon früher Kenntnis genommen hätte und von selbst mit Micio oder Demea deshalb in Verhandlung getreten wäre. — Jedenfalls beweist hier Terenz durch Abänderung des verwandtschaftlichen Verhältnisses zur Pamphila treffliche Lebenskenntniss. Zugleich aber erweckt er durch die Darstellung des Hegio als eines entfernten Verwandten in den Zuschauern ein tieferes Mitleid für die Witwe und ihre Tochter.

Trotz der Abänderung der verwandtschaftlichen Stellung des Hegio aber brauchte Terenz an den Scenen, in denen dieser Greis auftritt, so gut wie nichts zu ändern. Denn der brave Mann zeigt sich auch in dem römischen Lustspiel nicht nur wie ein guter Freund des verstorbenen Vaters der Jungfrau, sondern nimmt sich der bedrängten Familie so energisch und schützend an, dass er uns wie ein zweiter Vater der Verlassenen erscheint (cf. Ad. III, 4, 10).

Zu den unbedeutenden Aenderungen gehört jedenfalls die Verkürzung, welche Terenz mit den Worten (Kock, frg. 5) vornahm:

ἔργον εὑρεῖν συγγενῆ
πένητός ἐστιν· οὐδὲ εἷς γὰρ ὁμολογεῖ
αὑτῷ προςήκειν τὸν βοηθείας τινὸς
δεόμενον· αἰτεῖσθαι γὰρ ἅμα τι προςδοκᾷ.

Mit diesem Citat aus den Ἀδελφοί des Menander vergleichen Grauert und Meinecke mit Recht Ter. Ad. III, 2, 55: Nam hercle alius nemo respicit nos. Ich habe nun schon in meiner ersten Arbeit vom Jahre 1884 darauf hingewiesen, dass Terenz häufig in seinen Lustspielen die Sentenzen, allgemeinen Betrachtungen und Sprüchlein, welche, wie uns die sehr grosse Zahl der bei Meinecke IV pag. 341—361 aufgeführten γνῶμαι μονόστιχοι erkennen lässt, bei Menander in unendlicher Fülle vorkommen, zum Teil ganz auslässt, zum Teil wenigstens beschränkt. Letzteres that der römische Nachahmer in Bezug auf die oben angeführten Worte.

Ganz fallen liess Terenz aus den Ἀδελφοί des Menander folgende allgemeine Betrachtungen (Meinecke pag. 70 sqq., Kock frg. 6):

οὐ παντελῶς δεῖ τοῖς πονηροῖς ἐπιτρέπειν,
ἀλλ' ἀντιτάττεσθ', εἰ δὲ μή, τἄνω κάτω
ἡμῶν ὁ βίος λήσει μεταστραφεὶς ὅλος.

Es sind dies vielleicht Worte Hegios, nach dessen Ansicht die Bösen aus Gründen des allgemeinen Wohls bestraft werden müssen. Desgleichen fiel aus:

Τί πολλὰ τηρεῖν πολλὰ δεῖ δεδοικότα;

Dagegen kommt das Fragment:

Θεός ἐστι χρηστοῖς ἀεὶ
ὁ νοῦς γάρ, ὡς ἔοικεν, ὦ σοφώτατοι

für uns nicht in Betracht, weil es ganz allgemein nur als aus den Ἀδελφοί stammend angeführt wird, Lustspiele dieses Titels aber nicht nur Menander, sondern auch Alexis, Philemon, Diphilus, Apollodorus, Hegesippus und Euphron schrieben.

Eine zweifelhafte Rolle spielt das frg. XI (bei Kock)

ὀκτώ τις ὑποχεῖν ἀνεβοα καὶ δώδεκα
κυάθους, ἕως κατέσεισε φιλοτιμούμενος.

Diese Verse fanden sich nach Athenaeus in Menanders Ἀδελφοί. Nun wird freilich nicht näher bestimmt, in welchem von beiden dem Inhalte nach verschiedenen Lustspielen die Stelle vorkam, doch lässt sich nach Meinecke das Fragment sehr gut auf Ter. Ad. V, 1, 1 beziehen, d. h. auf die Aeusserung des Demea: Edepol Syrisce, te curasti molliter sqq. und V, 1, 11:

In ipsa turba atque in peccato maximo,
Quod vix sedatum satis est, potatio, scelus!

Vielleicht erzählte darauf bei Menander der Sklave Syrus dem Demea, um diesen zu ärgern, etwas von dem Verlaufe der Schmauserei des Ctesiphon mit seiner Geliebten im Hause des Micio, wobei er natürlich den Namen des Jünglings nicht nannte. Man vergleiche dazu Ad. II, 4, 20, wo Syrus zu Ctesiphon sagt:

. . . tu cum illa te intus oblecta interim
Et lectulos iube sterni nobis et parari cetera,
Ego iam transacta re conuortam me domum cum obsonio.

Ist diese Vermutung richtig, so wäre sie ein neuer Beleg dafür, dass Terenz nicht blind seinem Führer folgte, sondern gelegentlich auch andere Stellen seines Originals ausliess als nur Sentenzen und allgemeine Betrachtungen, nämlich auch Erzählungen von Begebenheiten untergeordneter Art. Ich habe bereits vor Jahren darauf aufmerksam gemacht, dass der römische Komiker, wahrscheinlich aus angeborenem Widerwillen gegen alles Rohe und derb Sinnliche, diejenigen Stücke nachzuahmen vermied, worin Schmausereien eine wichtige Rolle spielten, und dass er z. B. auch im Hautontimorumenos die Erwähnung einer Gasterei ausliess, von welcher bei Menander ein Rest erhalten ist in den Worten:

Μετ' ἄριστον γὰρ ὡς ἀμυγδάλας ἐγὼ
παρέθηκα, καὶ τῶν ῥοιδίων ἐτρώγομεν.

Kurz behandeln wollen wir die Stelle Ter. Ad. v. 274 sq.

. . . Ah, stultitiast istaec, non pudor: tam ob paruolam
Rem paene e patria! . . . .

Donat bietet dazu folgende Notiz: „Menander mori illum voluisse fingit, Terentius fugere“. Dem griechischen Original zufolge also wollte Ctesiphon, wenn er auf die Geliebte verzichten musste, sich aus Verzweiflung das Leben nehmen; nach Terenz dagegen beabsichtigte der junge

Mann nur der psaltria, welche von dem leno in ein fremdes Land verkauft werden sollte, über das Meer zu folgen. — „Terenz milderte hier also eine Uebertreibung des Menander in Bezug auf die Leidenschaftlichkeit des Ctesiphon.“ In der versumpften Zeit des griechischen Dichters wird es übrigens nichts Seltenes gewesen sein, dass sich junge Leute in zweifelhafte Verhältnisse einliessen und dann später, vom moralischen Jammer überwältigt, zum Selbstmord griffen. In Rom aber lebte zur Zeit des Terenz ein gesünderes Geschlecht, und die Zuschauer dort hätten es jedenfalls als Uebertreibung empfunden, wenn ein Jüngling wie Ctesiphon aus unglücklicher Liebe zu einem Harfenmädchen sich selbst hätte aufgeben wollen.

Eine oft besprochene, aber verschieden erklärte Bemerkung des Scholiasten zu Ter. Ad. V, 8, 15

Ego novos maritus anno demum quinto et sexagensumo
Fiam atque anum decrepitam ducam? idne estis auctores mihi?

lautet: Ego novos maritus] Apud Menandrum senex de nuptiis non gravatur. Ergo Terentius εὑρητικῶς“. Meinecke erklärt in seinen Fragmenten, indem er gravatur als Passiv fasst („= wird belästigt“), mit Lessing (Hamb. Dramat., Stck. 97) die Stelle so: „Bei Menander fällt man dem Alten mit der Heirat nicht beschwerlich.“ Grauert, welcher das gravatur als Deponens ansieht, und die Präposition „de“ betont, übersetzt: „Er (Micio) sträubt sich nicht gegen die Heirat“ und lobt den Terenz, der den nachgiebigen Charakter des Micio bis zum Schlusse der Komödie festhalte.

Diese Ansicht hat Könighoff (de ratione, quam Terentius in fabulis Graecis latine convertendis secutus est, Colon. 1843) durch zwei weitere Gründe erhärtet, indem er darauf hinwies, dass erstens die Bemerkung des Scholiasten nicht schon zu Anfang der Scene, sondern erst zu Vers 15 erfolge, und indem er zweitens auf die Erklärung des Donat zu V, 8, 19 ne gravere = ne te difficilem praebeas („mache keine Schwierigkeiten“) aufmerksam machte. Wenn Ihne meint, Micio beginne sich schon mit den Worten „ille me ducere autem (uxorem)?“ gegen die Heirat zu sträuben, so halten wir dem entgegen, dass weder die angeführten Worte noch die folgenden (v. 15) ein wirkliches Sträuben des Greises enthalten. Er verwundert sich nur über das seltsame Verlangen seines Pflegesohnes und Bruders und hält dann beide, da sie auf ihrer Bitte bestehen, für verdreht, cf. v. 11 Ineptis, v. 13 Deliras, v. 14 Insanis. Da sie ihn aber noch weiter bestürmen, so beginnt er endlich mit v. 15, in dem er die Gründe seiner Abneigung gegen eine Heirat bei seinem hohen Alter anführt, sich ernstlich gegen dieselbe zu sträuben. Wir übersetzen also den Ausdruck des Scholiasten: apud Menandrum senex de nuptius non gravatur durch: „Bei Menander sträubt sich der Greis nicht ernstlich in betreff der Hochzeit“, indem wir das Ernstliche und Energische schon in dem Verbum gravari selbst zu finden glauben. Es ist ja auch bei einem Dichtergenie wie Menander undenkbar, dass er den Micio sofort ohne den leisesten Widerstand und gegen alle Natur sofort auf die thörichte Bitte seines Bruders sollte haben eingehen lassen. Die Verse 11—15 werden deshalb wohl mit Recht noch auf Rechnung des griechischen Dichters zu setzen sein, der aber dann den Micio nach einer kurzen Entgegnung sich leichter dem Wunsche der Verwandten fügen liess;

denn Micio ist ein echter Vertreter der Menandrischen Zeitgenossen, die ohne Halt dahin schwankend unter dem Scheine der Humanität allen alles erlaubten und infolge ihrer Energielosigkeit nicht einmal die Kraft besassen, sich gegen die von ihnen selbst erkannten Thorheiten zu wehren und zu verwahren. Terenz nun, der den Charakter des Micio (und Demea) überhaupt modifiziert zu haben scheint (cf. oben), wollte diese Person nicht gar zu nachgiebig und schwachherzig darstellen und fügte daher die Verse 15—20 selbständig hinzu. Jedenfalls bleibt dem römischen Komiker das Verdienst, das der Natur und Erfahrung Entsprechende mit Takt getroffen und zugleich die Komik der Handlung vermehrt zu haben. Denn allerdings musste es das Lachen der Zuschauer erregen, wenn sich der schon 65jährige Alte in seiner übertriebenen Gutmütigkeit zum heimlichen Ergötzen seines Bruders Demea durch allerlei komische Gründe allmählich beschwatzen liess, die anus decrepita zu heiraten, trotzdem ihm dies selber prauom, ineptum, absurdum atque alienum a vita sua (v. 944 sq.) erscheint. Eben das längere Sträuben wirkt höchst komisch, und Terenz, dem bekanntlich schon Cäsar in Suetons vita Terentii (bei Reifferscheidt, pag. 34) die vis comica so gut wie abspricht, konnte eine Erhöhung der Komik gerade für seine Adelphen recht gut gebrauchen.

Belustigend wirkt auch, dass der junge Aeschinus die von Demea geplante Heirat zwischen Sostrata und Micio dadurch zu fördern sucht, dass er äussert, er habe der Witwe bereits versprochen, eine Ehe zwischen ihr und dem Pflegevater zu stande zu bringen (cf. v. 940). In Bezug hierauf nun meint Dziatzko (in der Einleitung zur Ausgabe des Stücks), der junge Aeschinus habe in dieser Sache bei Menander wahrscheinlich eine thätigere Rolle gespielt, mit andern Worten, Terenz habe sein Original um mindestens eine Scene gekürzt.

Abgesehen nun von dem Fehlen einer dahingehenden Notiz des Donat, scheinen uns auch die anderweitigen Gründe, durch welche Dziatzko seine Ansicht unterstützt, nicht recht stichhaltig.

An und für sich nämlich wäre bei Terenz für ein solches Versprechen des Aeschinus gegenüber der Sostrata und ihrer Tochter ganz gut Platz. Denn wenn auch die Worte des Micio zu Aeschinus (v. 699):

Abi domum ac deos comprecare, ut uxorem arcessas, abi!

so zu verstehen sind, dass er ins Haus des Pflegevaters gehen und dort nach herkömmlichem Brauche der Heimführung der Braut Gebete vorangehen lassen solle, und wenn auch nach dieser Richtung hin v. 712:

sed cesso ire intro, ne morae meis nuptiis egomet siem

auszulegen ist, so behält doch, besonders da Micio (v. 706 und 787) selbst die materiellen Vorbereitungen zur Hochzeit grossenteils übernommen hat, und weil zwischen dem Abtreten und Wiederauftreten des Aeschinus ein Aktschluss liegt, d. h. doch einige Zeit als verflossen zu denken ist, der junge Mann Musse genug, ins Haus der Sostrata hinüberzueilen und sich mit dieser zu besprechen. Ja wir halten es sogar nur für natürlich und angemessen, dass Aeschinus gerade jetzt, wo die Hindernisse zu seiner eignen Eheschliessung beseitigt sind, sich zu seiner

Erwählten, die ja im Nebenhause wohnt, hinüberbegab, um sich, wenn auch nur auf Minuten des froh erreichten Zieles zu freuen. — An und für sich also, meinen wir, hatte Aeschinus auch Zeit genug, der Mutter seiner Braut zu versprechen, den Pflegevater zu einer Heirat mit der Witwe zu bewegen. Schon aus diesem Grunde also brauchen wir die Worte (v. 940)

Aesch. Fac: promisi ego illis. Mi. Promisti autem? de te largitor, puer,

nicht für interpoliert anzusehen. Wir halten den Vers aber nicht einmal für flüchtig aus Menander herübergenommen. — Die Sache liegt nämlich so einfach wie möglich. Wenn Aeschinus von einem derartigen Versprechen, welches er selbst der Alten gegeben, spricht, so hält er damit eben den gutmütigen Pflegevater zum besten. Denn dass der schlaue junge Mensch zu einer solchen Erfindung nicht im stande sei, wird niemand ernstlich behaupten wollen, und dass er glauben konnte, dem schwachen Micio gegenüber, der ja der Jugend alles zu gute hält, sich so etwas herausnehmen zu dürfen, das wird jeder zugeben.

Aber auch bei Menander konnte Aeschinus die Zusage einer Ehevermittlung der Sostrata gegenüber faktisch nicht geben. Denn jedermann muss sich doch nach den Gründen eines solchen Versprechens fragen, und da solche nicht vorhanden sind, so wäre dasselbe nicht viel anderes als eine Albernheit gewesen. — Der junge Mann konnte doch heilfroh sein, die Geliebte seines Herzens heiraten zu dürfen; die Güte des Pflegevaters aber auch noch damit zu vergelten, dass er ihm die alte Schwiegermutter mit Vorbedacht aufbürdete, dazu hatte er nicht die geringste Veranlassung. Wenn Aeschinus später im fünften Akt den Demea, welcher seinem Bruder die Consequenzen einer übertriebenen Gutmütigkeit vor Augen führen will, in seinen Bitten zu gunsten anderer unterstützt und daher auch die Verheiratung des Micio mit der Sostrata durch ein fingiertes Versprechen seinerseits fördern hilft, so lässt sich eine solche Handlungsweise aus dem Uebermut des jungen Mannes, zugleich aber auch aus dem Glücksgefühl des eigenen Herzens erklären. Natürlich wird er sich bei dieser Gelegenheit über die unendliche Schwäche des Micio im stillen ebenso belustigt haben, wie die Zuschauer grade bei dem angezweifelten Vers 940 laut gelacht haben werden.

Was endlich den Schluss der Adelphoe anbetrifft, so hält W. Fielitz den ganzen fünften Akt (nach der Ausgabe von Fleckeisen) für einen selbständigen Zusatz des Terenz, durch den er die Komödie des griechischen Dichters verunstaltet habe; denn mit dem Ende von Akt 4 habe die Handlung des Lustspiels einen befriedigenden Abschluss erreicht. — Zunächst müssen wir die letztre Behauptung entschieden bestreiten. Jeder Leser wird diesen Schluss (IV, 3, 68) wenigstens als Ende des ganzen Stückes matt und unbefriedigend finden, wenn auch die Worte: I ergo intro et quoi rei est, ei rei hunc sumamus diem für die Fielitz'sche Ansicht zu sprechen scheinen. Mit einem soeben erst mühsam beigelegten Zwist der beiden ungleichen Brüder Micio u. Demea aber konnte die Komödie doch nicht gut schliessen. Ferner würden dann die Adelphoe nur 854 Verse umfassen, also den anderen Stücken des Terenz gegenüber etwas kurz ausgefallen sein, d. h. noch kürzer als das schwächste Lustspiel, die Hecyra. Auch müsste das Fehlen der an die Zuschauer gerichteten Aufforderung: Plaudite, welche der Dichter stets

braucht, durchaus befremden. Gegen die Fielitz'sche Ansicht spricht ferner das Menander'sche Fragment (Meinecke IV, pag. 72 frg. 8; Kock Nr. 10):

ἐγὼ δ' ἀγροῖκος, ἐργάτης, σκυθρὸς, πικρός, φειδωλός,

welches von allen auf die Worte des Demea (V, 1, 12)

Ego ille agrestis, saeuos, tristis, parcus, truculentus, tenax

bezogen wird. — Diese Worte aber gehören schon dem 5. Akte, d. h. dem Monolog des Demea an, worin der bis dahin grämliche Alte die Absicht ausspricht, von nun an sich einer milderen Lebensanschauung befleissigen und die Mitmenschen ruhiger und nachsichtsvoller beurteilen zu wollen.

Dass aber mit einem Monolog das Lustspiel nicht gut schliessen kann, wird jeder zugeben müssen. — Von vornherein also ist es höchst wahrscheinlich, dass auch die übrigen Scenen des 5. Aktes, welche wir bei Terenz finden, schon das Menander'sche Original bot, ganz abgesehen davon, dass Donat doch auf jeden Fall die angebliche grosse Selbständigkeit des römischen Komikers betreffs des letzten Aktes sicher nicht würde unerwähnt gelassen haben. — Der Hauptgrund aber, welcher dafür spricht, dass die Handlung des ganzen letzten Aufzuges (venia sit verbo!) bei dem griechischen Dichter ebenso verlief, wie bei Terenz, ist folgender: Wir haben es in den Adelphoe mit einem Charakterstück zu thun. Zwei Männer in gesetzten Jahren, aber mit total verschiedenen Lebensansichten werden uns vorgeführt. Der eine, Micio, ist ein vergnügter Lebemann, welcher, wie er sich gegen alle Welt freundlich zeigt, so auch dem lieben Pflegesohn möglichst alles nachsieht und ihn das junge Leben in vollen Zügen geniessen lässt in der Hoffnung, dass der junge Mann sich allmählich austoben und dann ein brauchbares Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft werden wird. — Ihm gegenüber vertritt der alte Demea das Prinzip der ernsten, fast zu strengen Lebensrichtung. Er erlaubt sich für die eigene Person wenig, ist sparsam und ängstlich misstrauisch und wird daher wenig geliebt. Seinen Sohn will er ganz in den eigenen Fusstapfen wandeln sehen, erzieht ihn deshalb streng und beobachtet prophylaktisch jeden seiner Schritte. Trotzdem aber kann er nicht verhüten, dass der Jüngling hinter seinem Rücken ganz bedenkliche Streiche macht, und gelangt durch diese Erfahrung zu der Einsicht, dass die blosse Strenge wohl auch nicht als das wahre und richtige Erziehungsprinzip angesehen werden darf. — So hätte also doch Micio mit seiner laxen Behandlungsweise des Sohnes Recht? Dies glauben zu sollen, konnte doch auch der griechische Komiker seinen Zuschauern nicht zumuten, und deshalb liess sicher schon Menander den Demea im 5. Akt seinem Bruder beweisen, dass die Liebe seines Pflegesohnes und aller Welt zu Micio nur in der bis zur Schwäche getriebenen Willfährigkeit und Wohlthätigkeit des letzteren ihre Quelle habe. — Auch in Micios Ansichten und Charakter also, können wir folgern, vollzieht sich auf diesem Wege eine Wandlung. Grade so wie Demea fortan über die Jugend milder urteilen und sich den Leuten gegenüber freundlicher zeigen wird, cf. (v. 860)

re ipsa repperi
facilitate nil esse homini melius neque clementia.

ebenso, schliessen wir, dürfte Micio fürderhin, wenn auch nicht einer ernsten Lebensanschauung huldigen, so doch wenigstens sein leichtsinniges laisser faire et aller etwas einschränken.

Wir bitten aber, uns nicht missverstehen zu wollen. An eine ethische oder belehrende Tendenz in den Lustspielen des Menander, also auch seines Nachahmers Terenz, glauben wir nicht. Bei der Komödie des Aristophanes liegt die Sache anders, sie verfolgte politische oder social-ethische Ziele. Aber diese Richtung wurde von den sogenannten mittleren und neueren Komödiendichtern, die allein den Zweck einer angenehmen Unterhaltung der Zuschauer verfolgten, direkt aufgegeben, und es wäre daher nach unserm Dafürhalten völlig verkehrt, bei Menander und seinen Genossen von einer moralischen oder belehrenden Tendenz ihrer Lustspiele zu reden. Der vornehme Lebemann Menander eignete sich, trotz seiner vielen gutgemeinten Sprüchlein, seinem ganzen Charakter nach viel weniger zum Moralprediger und Pädagogen als zum Herold frohen Lebensgenusses; und so schrieb er denn auch seine von Terenz nachgeahmten Ἀδελφοί nicht zum Zwecke einer Belehrung über die besten Erziehungsgrundsätze und über die empfehlenswerteste Weise des Umganges mit dem lieben Nächsten, sondern er verfasste dieses Lustspiel wie alle anderen zur Unterhaltung und Belustigung einer schaulustigen Menge. — Dass aber dieselben nebenbei manchen Gedanken boten, der zu weiterem Nachdenken anregte, das ist, wie bei jedem, nicht ganz trivialen Theaterstück, selbstverständlich und konnte am wenigsten bei den Charakterkomödien auffallen, und deren hat der trotz aller Lebenslust grübelnde Menander, wie die erhaltenen Titel beweisen, eine ganze Reihe geschrieben.

Prof. Friedrich Kampe.

Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1) Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für dieselben bestimmte Stundenzahl.

	a. Gymnasium.									b. Vorschule.		
	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI	Sa.	Ia Vorkl.	Ib	2 Vorkl.
Christliche Religionslehre	2	2	2	2	2	2	2	3	17	4		3
Deutsch . . . . und Geschichtserzählungen	3	3	3	2	2	3	2 1	3 1	23	5	4	Anschauung 3
Latein	7	7	7	8	8	8	8	8	61			
Griechisch	6	6	6	6	6	—	—	—	30			
Französisch	3	3	3	2	2	4	—	—	17			
Geschichte und Geographie	3	3	2 1	2 1	2 1	2 2	2	2	23	2		
Rechnen und Mathematik .	4	4	4	3	3	4	4	4	30	5	4	5
Naturgeschichte	—	—	—	—	2	2	2	2	8			
Physik, Elemente der Chemie und Mineralogie	2	2	2	2	—	—	—	—	8			
Schreiben	—	—	—	—	—	—	2	2	4	4		Schreiblesen 6
Zeichnen	—	—	—	2	2	2	2	—	8			
Summa:	30	30	30	30	30	29	25	25	229	20	18	17
dazu: Turnen	3	3	3	3	3	3	3	3	9	1		1
Gesang	2	2	2	2	2	2	2	2	6	1	1	
Zeichnen (Wahlfächer)	2	2	2	—	—	—	—	—	2			
Hebräisch (Wahlfächer)	2	2	—	—	—	—	—	—	4			
Englisch (Wahlfächer)	2	2	—	—	—	—	—	—	4			